

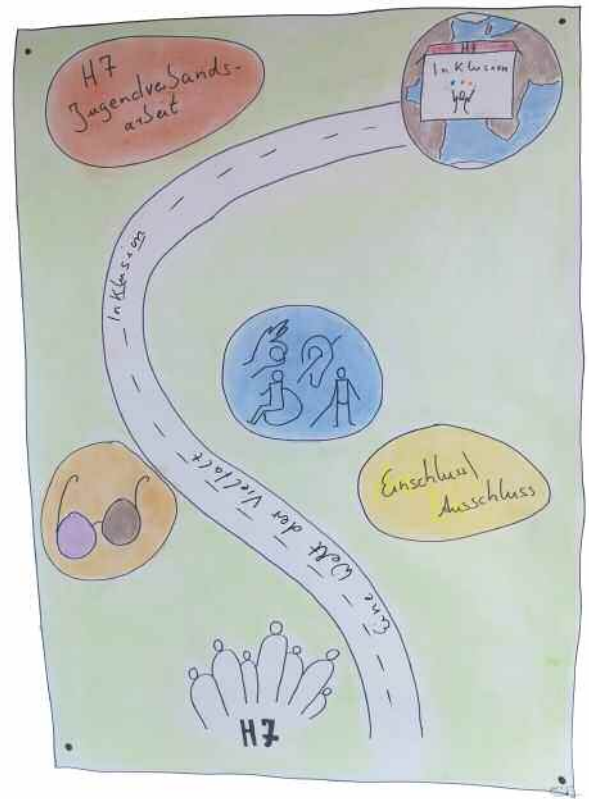
„Über den eigenen Tellerrand hinausschauen!“

H7 Seminar zum Thema Inklusion

„Über den eigenen Tellerrand hinausschauen!“ war das Motto sowohl für die Teilnehmenden als auch für das Thema des Seminars „Inklusion in der Jugendverbandsarbeit – Gemeinsam mit und ohne Behinderung“. Denn die 20 Teilnehmenden aus den sieben Hilfsverbänden, wie Jugendfeuerwehr, THW, Jugendrotkreuz u.a., tauschten sich über ihre unterschiedliche und ähnliche Praxis, über Möglichkeiten und Herausforderungen aus. Sie lernten durch den Blick auf die anderen Teller. Doch auch das Thema Inklusion selbst hat viel mit der eigenen inneren Haltung zu tun, nämlich sich auf andere Blickwinkel einzulassen. In der Inklusion ist es bedeutsam, Perspektiven zu wechseln und sich in andere einfühlen zu können. So stellt dies ebenfalls den Blick über den Tellerrand dar.

Zum Einstieg im Seminar, welches die „Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände der Hilfsorganisationen“ (H7) Anfang Februar in Fulda veranstaltete, wurde die Bedeutung des Begriffs „Inklusion“ herausgestellt. Es ging um den Unterschied von Separation/Exklusion oder Integration (siehe Schaubild), aber auch was Inklusion erreichen will: Die Zugehörigkeit und Teilhabe aller. Wenn ein Mensch mit Behinderung überall dabei sein und mitmachen kann, ist dies gelungene Inklusion. Der Gegensatz zu Inklusion (Einschluss) stellt Ausgrenzung oder Ausschluss dar.

Die Teilnehmenden betrachteten die Mechanismen von Einschluss und Ausschluss. Herausgearbeitet wurde, dass vieles von der Haltung und Wahrnehmung abhängt, und was wir für bedeutend halten. Der innere Kompass oder die innere Landkarte beeinflusst uns in der Wahrnehmung und bestimmt, was wir für gut, für normal halten oder eben was nicht. Alleine Blicke können irritierend, störend oder verletzend sein.



Dann wurde sich fokussiert auf das Leben mit Behinderung. Anhand von imaginären Protagonisten wurden verschiedene Behinderungsarten sichtbar und der Grad der Beeinträchtigung erkennbar. Doch waren viele Annahmen geprägt von den eigenen Bildern im Kopf. Es wurde hinterfragt: Wer hindert hier wen? Was ist der Maßstab, der eigene oder der des Betroffenen? Was sind hier unsere Vorurteile? Was nehmen wir wahr, was unterstellen wir, was sehen wir nicht? Kann ein Rollstuhlfahrer noch Skifahren? Hat ein blinder, nicht sehender Mensch Freunde und ist er glücklich?

Dies wurde mit der freien Referentin, Christiane Jendral, und dem Bildungsreferenten der DJF, Uwe Danker, vertieft. Wo produzieren wir mit Normalitätsannahmen allzu schnell Vorurteile und Ausschlüsse? Ist es nicht normal trotz Behinderung, mitzumachen?

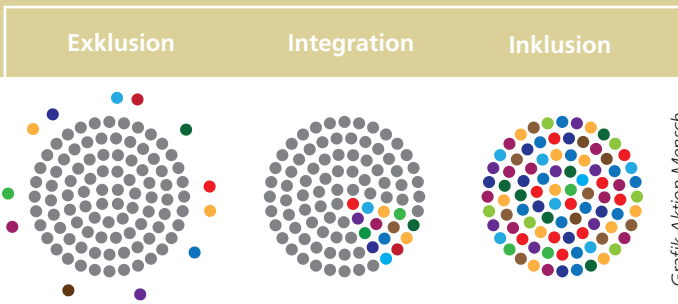
In den Jugendverbänden gibt es zahlreiche Beispiele in denen behinderte und nichtbehinderte Mitglieder ihren Aktivitäten wie Übungsdiensten oder Zeltlagerfahrten nachgehen. Es gibt Rollstuhlfahrer als Jugendwarte /-innen, Jugendliche mit geistigen Behinderungen. Doch es gibt auch die Bedenkenräger, die noch nicht nach Lösungen, nach dem Machbaren suchen und pragmatisch handeln. Inklusion lässt sich nicht vorhersehen oder nach einem Patentrezept umsetzen. Die innere Haltung muss sich ändern. Es muss Teilhabe von Menschen mit Behinderung in der Jugendarbeit ermöglicht werden. Wir müssen es wollen und (einfach) machen, zumindest anfangen.



Was ist Behinderung und was behindert wen? Die Teilnehmenden tauschen sich über Behinderungen und Barrieren im Kopf aus.



Gruppenbild der Teilnehmenden aus den sieben helfenden Jugendverbänden: THW-Jugend, Jugendrotkreuz, Deutsche Jugendfeuerwehr, Malteser Jugend, Johanniter-Jugend, DLRG Jugend und Arbeiter-Samariter-Jugend



Grafik Aktion Mensch



JF und THW im Austausch über Inklusion (v.l.: Meike Kurtz, Martin Ungemach, Laura Brauweiler (THW) und Marion Gretenkord).

Leider gibt es immer noch Akteurinnen und Akteure, die Menschen mit Behinderung in ihrer Nachwuchsorganisation nicht wollen. Dem widersprechen zahlreiche Vorschriften. Die UN-Behindertenkonvention unterstreicht das Recht auf Teilhabe und das Benachteiligungsverbot durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) verdeutlicht, wie wichtig eine inklusive Öffnung ist.

Im letzten Teil des Seminars wurde versucht, mit einer Zukunftsstrategie aus dem Erfahrenen Inklusion in die Praxis umzusetzen. In drei Phasen wurde vorgegangen, um einen Traum von Inklusion verwirklichen zu können. Die Teilnehmenden nahmen dazu nacheinander drei Rollen ein: die Rolle des Visionärs, des Machers und Kritikers. Zuerst wurde eine Vorstellung entwickelt, wie Inklusion vor Ort, im eigenen Jugendverband in fünf Jahren aussehen könnte. Eine Vision entstand. In der zweiten Phase plante der Macher, was es dazu braucht, um die Vorstellung der Vision zu realisieren. In einer abschließenden dritten Phase durfte der Kritiker, den Macher hinterfragen. Diese Strategie stammt von Walt Disney, der damit seine Träume realisierte.

Die Ergebnisse der Seminarteilnehmenden aus den helfenden Verbänden waren kleiner: Barrierefreie Einrichtungen und Veranstaltungen (wie Zeltlager), aber auch geschulte Ehrenamtliche, die mit Inklusion und Menschen mit Beeinträchtigungen ohne Unsicherheiten umgehen können, waren Visionen.

Das Seminar stellte durch die Inhalte und den Austausch eine Basis dar, die nun mit einer Vision, in der Regel in einem örtlichen Jugendverband, verknüpft wurde. Beides setzt an Inklusion in den helfenden Verbänden voranzubringen und gelebte Praxis Wirklichkeit werden zu lassen. „Damit das WIR gewinnt“ (Slogan der Aktion Mensch) und Menschen mit Behinderung auch in der Jugendfeuerwehr und anderen Verbänden (weiter) willkommen sind und auch sie an einer sinnvollen und -stiftenden Freizeitbeschäftigung teilhaben können.

Uwe Danker

